Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 111 (1993)
Heft: 27/28

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zahl im Nationalrat nach der Bevölkerungszahl stellt Zürich mit 35 von 200 Mitgliedern das stärkste Kontingent in der grossen Kammer. Das Zweikammersystem sorgt jedoch für einen drastischen Ausgleich: Genau so wie etwa auf den Kanton Uri entfallen auf Zürich lediglich zwei Mitglieder des Ständerates. Und bei Volksabstimmungen über Verfassungsvorlagen verhindert das Erfordernis des Ständemehrs ein Übergewicht der bevölkerungsreichsten Kantone. Wenn dennoch aus nichtzürcherischen Politikerkreisen bisweilen Klagen über die Dominanz der Zürcher laut werden, mag dies neben einem durchaus nicht zu verleugnenden Hang zur Eloquenz auch dem Umstand zuzuschreiben sein, dass Zürich über ein grosses Reservoir fähiger Leute verfügt und damit auch in der Politik immer wieder mit Vertretern präsent ist, die von der jeweils zu behandelnden Materie wirklich etwas verstehen: Eine grössere Anzahl von Zürcher Spezialisten steht oft wenigen Generalisten aus kleineren Kantonen gegenüber.

Ob auch das kulturelle Leben unseres Landes unter zürcherischer Dominanz zu leiden hat, ist eine Frage, deren Beantwortung weitgehend vom angewandten Kulturbegriff abhängt. Entschärft wird die Lage in diesem Bereich schon durch die Mehrsprachigkeit unseres Landes; einen prägenden Einfluss kann Zürich höchstens in der deutschsprachigen Schweiz ausüben. Im Bereich der Elitekultur kommt man um Zürich tatsächlich nicht herum - zumal dann, wenn man die an kulturellen Gütern und Leistungen reiche Stadt Winterthur einbezieht. Die einzige Oper unseres Landes mit internationalem Rang steht in Zürich, und trotz zahlreich vorhandener Bühnen waren Autoren wie Frisch, Dürrenmatt und Hürlimann stets auf das Zürcher Schauspielhaus angewiesen, wenn sie ihren uraufgeführten Werken internationale Ausstrahlung verschaffen wollten.

Oper und gehobenes Sprechtheater erreichen indessen nur relativ schmale Bevölkerungsschichten – ganz im Gegensatz zur gedruckten Presse und zu Radio und Fernsehen, die zu einem wesentlichen Teil ebenfalls in Zürich angesiedelt sind. Wer den Bildschirm einschaltet, blickt – technisch gesehen – nach Zürich, und wer die grössten politischen Tageszeitungen liest, erfährt aufgrund des Zürcher Regionalteils unverhältnismässig viel über das Geschehen im grössten Kanton und seiner Hauptstadt, nur das Wichtigste indessen aus andern Landesgegenden.

Diese Form kultureller Dominanz ist auch aus zürcherischer Sicht nicht unbedingt erfreulich: Allzu sehr wird so die deutschschweizerische Öffentlichkeit immer wieder an die zentrale Rolle der einstigen Kaiserpfalz erinnert. Und wenn dann Medienschaffende und Werbetexter, die sich von der überschwappenden Dialektwelle haben mitreissen lassen, Mundarttexte verbreiten, die landesweit als wenig wohlklingend empfunden und als zürichdeutsch gedeutet werden, schmerzt dies jene Zürcher besonders, welche ihren traditionellen Oberländer, See- oder Stadtdialekt sorgsam pflegen. Nicht selten erleben sie es, dass man sie in der übrigen Schweiz aufgrund ihrer Sprechweise als «keine richtigen Zürcher» apostrophiert. So sehen sich «Zürcher aus Leidenschaft», welche zürcherische Sprach- und Traditionspflege hochhalten, aus freundeidgenössischer Sicht einer amorphen Masse von Menschen zugeordnet, der sie sich so nicht zugehörig fühlen und die sie selbst als wesentlich differenzierter und strukturierter erleben. Die am meisten kritisierten Erscheinungsformen des Zürchertums sind oft jene, welche von «bewussten» Zürchern selbst als vollkommen unzürcherisch empfunden werden.

Die richtig gestellte Frage

Wie viele Zürcher erträgt die Schweiz? Immer mehr Schweizer kennen die Stadt Zürich zumindest ein wenig. Dank ihrer vielfältigen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, namentlich den Hochschulen, dank ihrer Vielzahl von Arbeitsplätzen und dank ihrer Kulturinstitute verbringen sie nicht selten einen kürzeren oder längeren Teil ihres Lebens dort und werden so selbst ein wenig zu Zürchern. So betrachtet – im Sinne eines besseren Kennens und Verstehens – kann unser Land gar nicht genug Zürcher aufweisen. Als Erscheinungsform eines Agglomerationsbewohners hingegen, der sein Selbstbewusstsein aus seiner wirtschaftlichen Potenz und seiner numerischen Stärke herleitet und entsprechend auftritt, ist der Zürcher eine Spezies, die per definitionem als zu zahlreich empfunden werden muss.

Eine *quantitative Beantwortung* der Titelfrage, die auch nicht so wörtlich gemeint war, scheitert schon am Umstand, dass – wie gezeigt – eine Einteilung der Schweizer in Zürcher und Nichtzürcher mangels spezifischer Differenz gar nicht möglich ist. Es sind vielmehr *qualitative Gesichtspunkte,* die ins Gewicht fallen: Die Erträglichkeit der Zürcher für die übrigen Eidgenossen hängt weniger von ihrer Zahl als von ihrem Benehmen ab. Ihnen gelegentlich einen Spiegel vorzuhalten – auch durch Fragestellungen wie die vorliegende – schadet nichts. Richtig gestellt aber lautet die entscheidende Frage: Was für Zürcher erträgt die Schweiz?

Adresse des Verfassers: Dr.iur. *Lukas Briner,* c/o Zürcher Handelskammer, Bleicherweg 5, Postfach 4031, 8022 Zürich.

Bücher

Fussgängerbrücken von Jörg Schlaich und Rudolf Bergermann

Katalog zur Ausstellung an der ETH Zürich

Hrsg. ETH Zürich, Institut für Baustatik und Konstruktion, Prof. *Chr. Menn.* Mit Beiträgen von *Chr. Menn, H.-D. Künne, K. Lehmann, J. Schlaich.* 83 S., zahlreiche Abb., A4, kart., Preis: Fr. 38.–.

Der moderne Brückenbau weist in bezug auf Gestaltung und Originalität der Tragsysteme verhältnismässig wenig interessante Neuerungen auf. Dies ist nebst vielen anderen Gründen auch auf einen gewissen Mangel an Kreativität und Gestaltungswillen bei Ingenieuren zurückzuführen. An den technischen Mitteln für Entwurf und Ausführung interessanter Tragwerke würde es dagegen nicht fehlen. Der vorliegende Ausstellungsabend zeigt jedenfalls, dass selbst im begrenzten Bereich der Fussgängerbrücken eine beeindruckende Vielfalt von gutgestalteten Tragsystemen möglich ist, ohne dass dabei wirtschaftliche Randbedingungen vernachlässigt werden.

Die Idee, an der ETH eine Ausstellung über Fussgängerbrücken zu zeigen, entstand nach einer Besichtigung einiger besonders schöner und origineller Bauwerke im Raum Stuttgart; eigentlicher Anlass war aber die erwähnte Entwicklung im modernen Brückenbau und einige wenig befriedigende Beispiele neuer Fussgängerbrücken in der Umgebung von Zürich.

Die eleganten Stuttgarter Brücken zeigen eindrücklich, dass sich mit den heutigen Mitteln der Konstruktion und Fertigung sowie mit modernen, höchstwertigen Baustoffen ausserordentlich interessante, ästhetisch überzeugende Tragwerke erstellen lassen, ohne dass auf nostalgische Elemente, exzessiv teure Strukturarchitektur oder gar strukturfremde Verzierung zurückgegriffen werden muss.

Die gezeigten Brücken sind nach Tragwerksarten gegliedert. Auf den einzelnen Tafeln sind jeweils ein bis zwei Bilder der Brücke, das Konzept mit Längsschnitt, Grundriss und Querschnitt und – für den Ingenieur besonders interessant – die wichtigsten konstruktiven Details dargestellt.